



Minu in Guatemala, April 2011

Von den Mönchen im Flugzeug und dem Atitlan-See

Reisen ist heute einfach nur warten. WARTEN? ganz gross geschrieben. Wir stecken in Honduras fest. Und warten auf den Flug nach Guatemala City. Da wir nun schon mal da sind, wollen wir doch gleich mal schauen, was die Honduraner uns Wunderbares anzubieten haben. Leider ist die Palette bald schon ausgereizt. Es gibt Café aus Ecuador. Totenköpfchen aus Yucatan. Und Pepsi-Cola in der Büchse. Die viel gepriesenen Honduras-Zigarren sind am Flughafen nicht im Verkauf. Dort pafft man nur die von Kuba. Und davon habe ich ja Tonnen durch die Zölle geschmuggelt. Ich ginge da problemlos als Basler Fumoir durch. Nun tut sich etwas in der kleinen Flughalle. Ein Geschwader von schwarz berockten Drag Queens betritt die Szene. Sie tragen alle kniehohe Stiefel, Ketten und diese Schleppe, in die sich Tosca in der letzten Live-Oper-Übertragung verhedderte, als sie sich von der Engelsburg in den Tod stürzen sollte... DIE DRAG QUEENS ENTPUPPTEN SICH BEI NÄHEREM HINSCHAUEN ALS JUNGE MÖNCHEN? DIE KETTEN WAREN GEGEN DIE SÜNDE. UND JESUS BAUMELTE ALS KLUNKER AM KREUZ. Das war mindestens so gut wie honduranische Zigarren! Jedenfalls war etwas los in der Bude. Sie gingen mit sanftem Sing-Sang durch die Gänge. Und verteilten IHN auf Hochglanzpapier. Es war ihre Art von «Blick am Abend»? gratis. Und bunt. SEIN Fussvolk aber war es, dass nun auch die Maschine nach Guatemala City in Bewegung brachte. «Sicherer können wir gar nicht fliegen», grinste Innocent? «da jettet bei jeder Meile Gott mit!» Ich dachte an Terroristen und ihr Handbüchlein «Kleine Bombe? grosse Wirkung!» SEHR WOHL WAR MIR NICHT MIT DIESER ENGELSBEGLEITUNG? die schrien doch nach einem Terrorangriff wie der Honig nach dem Bären. Doch dann landeten wir ganz friedlich in Guatemala. Und als ich vor lauter Aufregung dem Einwanderungsbeamten statt der Papiere mit diesen Daten, dass man ein Lieber sei und nur so zum Spass im Lande Geld ausgeben wolle, das Heilandbild hinstreckte, also da breitete dieser verzückt die Arme aus. Und wollte mir die Finger küssen.

«HÖR AUF MIT DEM SCHEISS!», giftelte Innocent hinter mir. Da klickte ich mich wieder ein. Gab mein bestes Lächeln in die Zollkamera ab. Und winkte der kettenklirrenden Mönchsclique noch einmal zu? sie wuselte zum Ausgang, als wäre es eine Gruppe von Herrn Lagerfeld, die er auf seinen Laufsteg scheucht. Innocent äugte nach dem Fahrer, der für uns bei Fuss stehen sollte. «Wir haben da auch einen Führer... schau mal nach den Herren mit den hochgestreckten Namenskartons?» Da klopfte mir ein Hüne von Mannsbild auf die Schultern: TSCHÜSS ZÄMME!»

Es war René. Und er war unser Reiseführer. Überdies Basler. Da hatten die Landeier vom Rheinknie aber sofort heimwehtranige Tränen der Rührung in den Augen. Bald schon sitzen wir in einer Karre und fahren in Richtung Atitlan-See. Der Chauffeur heisst Carlos. Und ist in andern Umständen. Das heisst? seine Frau ist es. Aber er ist umständlicher als sie. Alle sechs Sekunden piepst sein Handy. Die Verwandtschaft ist im Anmarsch. Sie wollen der jungen Frau bei der Niederkunft beistehen. Das Problem: Sie finden den Weg zu

deren Wohnung nicht? und während wir auf einer kurvigen Strasse zum Atitlan-See jagen, winkt Carlos mit der linken Hand allen Weibern zu. Mit der rechten versucht er zu steuern. Das Handy aber hat er zwischen Schulter und Kinn eingeklemmt. Er bellt Direktiven durch, wie Onkels und Tanten am besten zu seinem Haus kommen. Dann gibt er heisse Liebesbezeugungen an die Mutter seines noch ungeborenen Kindes weiter und verflucht seine Firma, die ihn mit zwei überalterten Schwuchteln zusammengebracht hat, während er doch jetzt das Händchen seines Täubchens halten möchte. Parallel dazu WINKEWINKE zu all den andern Tauben des Landes.

Der Machismus wuchert hier wie die Bananenstauden. Und es sind nicht nur die Skorpione, die da alle drei Sekunden ihre Schwänze stellen...A propos Skorpione? es ist Nacht, wie wir beim Atitlan-See ankommen. Das Hotel liegt an einem Berg? von den viel gepriesenen Vulkanen ist nichts zu sehen. Dafür öffnet uns ein kleiner, wuseliger Guatemalteke die riesige Glastüre zum Balkon: «VORSICHT, HAT GIFTIGES SKORPIONOS... BÖSES SCHWANZ NIX BERÜHR!» DA WAR ICH ABER GLEICH IN STIMMUNG. Zuerst untersuchte ich alle Schubladen und Winkel nach den lustigen Tierchen. Aber da war nur eine Schachtel mit eingetrockneten Präservativen und ein angekauter Kugelschreiber. «MORGEN WENN ERWACHT, HERRLICHES BLICK AUF VESUVE UND SCHÖNSTES SEE VON WELT...», freute sich das Männchen für uns. Dann: «VIEL SCHLANGES HIER? ABER NIX GIFTIGES... SCHLANGE GUTES GOTT!» Guter Gott! Da ist mir aber das bunte Hochglanzbildchen der Mönche lieber.«Morgen sehen wir die Mayas von heute», gibt Innocent sein Schlusswort zum Tag ab. Drei Minuten später rasselt der Apnoe-Apparat wie ein verrosteter Wecker. Ein kleiner Skorpion hat sich im Gebläse verirrt. Innocent reisst sich den Luftschlauch von der Nase: «ICH KÖNNTE TOT SEIN», schluchzt er hysterisch. Das arme Tierlein wuselt derweil genervt in eine Bodenritze. Und wir sitzen beide noch immer aufrecht im Bett, als der Tag seinen ersten Silberschleier über den schönsten See der Welt wirft. Und die Vesuve wie aufgeblähte Röcke von Derwischtänzern langsam Form annehmen.

[Basler Zeitung](#)

Samstag, 9. April 2011



Das Original

Vom Markt in Chichicastenango und dem Wahrsager mit Bohnen

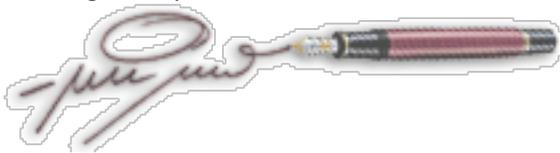
Das kleine Hotel über dem Atitlansee ist der Himmel? die Temperaturen sind es weniger. Es sei denn, man zähle das Kühlhaus zum Paradies. Kuba, Mexiko, Belize? da war ja klar, dass wir nur das Leichte in den Koffer nudelten. Ich meine: T-Shirts, Khaki-Shorts und so. Der See liegt über 2000 Meter über Meer. Das Hotel hat einen kleinen Pool. Der wiederum eine zarte Eisschicht. «Jetzt sei keine Memme. Schau dir den See an? das ist doch Märchen pur Natur.» Ist er. Zugegeben. Still liegt er da. Die drei Vesuve San Pedro, Atitlan und sein kleiner Bruder Toliman stehen wie dunkle Wächter über dem Wasser. Und überall leuchten Blüten und Blumen, sodass die Luft erfüllt ist von schweren, süßen Düften. Natürlich will Innocent auf der Terrasse frühstücken. Die Kellner ziehen sich Pelzmützen und Handschuhe an. Dann servieren sie das Rührei. Dieses ist sofort mit einer zarten Schicht von Eis überzogen? und meine Augen tränen. Es ist einerseits die Verzückung über diesen wunderbaren Ort, von dem schon so viele schöne Poeten Lyrisches in Reime gekleidet haben. ANDERERSEITS KOMMEN DIE TRÄNEN VON DIESER ERKÄLTUNG, DIE ICH MIR VERMUTLICH BEIM POOLSCHWIMMEN UNTER EIS GEHOLT HABE. René, unser Basler-Guatemala-Führer, winkt ab: «Das ist gar nichts? das geht vielen Greenhorns so. Guatemala ist punkto Temperaturen ein Wechselbad. Und da muss man sich eben richtig anziehen. In den heiligen Hochländern hier zum Beispiel mit diesen handgewobenen Hosen, die jeder Maya-Stamm trägt. Jedes Völklein webt und stickt auf eigene Art. Wir fahren jetzt auf den Markt von Chichicastenango. UND DA WERDEN EUCH DIE AUGEN BEI ALL DEN BUNTEN GEWOBENEN STOFFEN ÜBERLAUFEN... DIE FARBEN WERDEN EUER HERZ ERWÄRMEN.» Da war ich aber im Nu gesund. Markt ist immer gut. Ich liebe Märkte. Innocent weicht allen aus, wenn ich dabei bin. Er hasst das flatternde Geräusch meiner Kreditkarte. «In Chichicastenango nehmen sie von Touristen keine Kreditkarten», grinst René Meier. «Da geht alles im heissen Tauschgeschäft. Oder mit Dollar.» Jetzt erst war Innocent beruhigt. Der Markt findet immer an einem Donnerstag und Sonntag statt. Die Leute ziehen mit ihren Waren von weit her. Legen sich auf ihre Teppiche und Tücher. Und übernachten in diesem Ort, der ausser einem bunten Friedhof und einer Kirche, die auf einem Maya-Tempel aufgebaut wurde, auch sonst Lustiges zu bieten hat. Wir sind früh da? und werden schon bald von Händlern mit antiken Steinfröschen aus der Maya-Zeit umschwirrt. Die Frösche sind so falsch wie das Lächeln der Verkäufer. Aber äusserst dekorativ. Und sie passen zu den Fröschen, die ich schon in Yucatán gekauft habe. Vermutlich kommen sie alle aus einer chinesischen Froschmacherei? aber ich stelle mir meinen kleinen Steintisch auf der Insel mit den Steintieren vor. Dann ein paar Geranien darum herum. Und: «SPINNST DU? WEISST DU WAS DAS WIEGT! UND WIR HABEN JETZT SCHON IRRES ÜBERGEWICHT!» So werden einem die Frösche zur Sau gemacht!

Am Übergewicht leide ich mein ganzes Leben. ABER DA FIEL MEIN AUGE AUF EINE AUSLAGE VON STICKGARN. Und die Sache mit den Fröschen war gegessen. Stickgarn war federleicht und nun wirklich das, was ich für die liebe Freundin meines Vaters selig brauchte. Dieselbe stickt nämlich auf Teufel komm raus? UND SOLCHE FARBEN HAT SIE NIE GESEHEN: 30 verschiedene Gelbtöne, von Zitronenfalterhell bis Eidotterig dunkel, dann Lila-Schattierungen in den Farben römischer Kardinalsmützen bis zum Regenbogenrosa, daneben das schreiende Flammenrot vom Teufel und die Mohnfarbe nach den Socken des Papstes? ES IST ALLES DA. Und das Wunderbare: alle diese herrlichen Garnfarben wiederholen sich im bunten Angebot, das uns die Marktfrauen in ihren Körben vor die Füße legen: samtgrüner Broccoli und violette Eierfrüchte, getrocknetes Rosenrot und milchig weisse Baumwollknäuel, die von andern Frauen in der Markthalle zu Fäden gesponnen werden. «Ich will von jeder Farbe fünf Stränge», erkläre ich dem Garnhändler. Der lädt mich zum guatemalteckischen Kaffee ein. Und Innocent erkundigt sich schon einmal, ob es auf diesem Markt auch Überseekörper zu kaufen gebe... «Das sind noch wunderbare Naturfarben», erkläre ich Führer Meier. Der dämpft aber meine Garneuphorie gleich ab: «Das sind chinesische Chemiefarben. Mit denen färben die Frauen die Fäden. Ein schweres Problem für den Atitlan-See.»

OHGOTT!? WIEDER SO EIN ÖKOFUTZI IM GEPÄCK! Ich trinke den Kaffee und schränke meinen Kauf auf zehn miese, dünne Stränglein ein. Meier paukt uns nun zur Kirche. Die Mayas sitzen auf den Stufen. Verbrennen Weihrauch und Myrrhe sowie seltsame Hölzer. Selbst in der Kirche verstreuen sie Pulver vor den Heiligenbildern. Und schleppen ihre Kranken dorthin, um deren Übel auszuräuchern. Es ist eine Mischung von Gottespalast und Geisterhaus. Vor 200 Kerzen sitzt der Älteste des Dorfes. Er schiebt rote Bohnen auf einem Holztisch hin und her. Dabei hört er sich das Wehklagen einer Frau an, deren Mann die Stärke zwischen den Lenden abhanden gekommen sei. WAS IST ZU TUN? Die Bohnen sagen es. Das Weib soll die Schwäche bei ihrer Schwägerin suchen, wo der Ehemann nicht nur zum Hühnersuppenschlürfen ein- und ausgehe... Dann komme ich dran. «FIEBER», sage ich «RUNNING NOSE AND HÄHÄHÄ!»? (ich imitiere einen Hustenanfall). Er schiebt wieder die Bohnen. Dann reibt er mir die Stirne mit einer Salbe ein, die? so übersetzt Reiseleiter Meier geniesserisch? aus Hodenfett, Ziegenmist und Hochland-Honig zusammengemörsert worden sei. MACHT 20 DOLLARS! Ich ziehe in solchen Fällen immer die Moulin-Rouge-Kugelschreiber aus der Tasche. Man bekommt sie auf dem Montmartre für 3 Euro. Sie zeigen eine knapp verhüllte und buntbefederte Nachtclub-Tänzerin. Wenn man den Kugelschreiber um 180 Grad dreht, fallen die Hüllen. Die Federn bleiben. Der Bohnen-Wahrsager ist zufrieden. Wie gesagt: entweder kalte Dollar. Oder heisser Tauschhandel.

Basler Zeitung

Samstag, 16. April 2011



Das Original

[Vom Drama mit dem Skorpion und der Flussfahrt zur Karibik](#)

Manchmal sitzen wir abends auf der Terrasse. Und schauen zum Atitlan-See. EINE FEINE ZIGARRE AUS HONDURAS WÄRE JETZT DAS GIPFELCHEN VOM GLÜCK. Aber man darf auch hier nicht rauchen. Rauchen dürfen nur die drei Vulkane. ALSO BEGNÜGEN WIR UNS DAMIT, DEN SKORPIONEN BEIM BALLSPIEL ZUZUSCHAUEN. Der Atitlan-See ist gross. Und unheimlich. Ein Vulkansee eben. Mancherorts bis zu 170 Meter tief. Noch liegt er spiegelglatt da. Aber wir haben in Panjachel einen Bootsmann angeheuert. Wir wollen nach Santiago. Da muss uns der Mann quer übers Wasser brettern. WAS SOLL ICH SAGEN: ICH SEHE SCHWARZ! «Es kann vorkommen, dass er wellt», erklärt uns René. Er ist Fachmann. Und hat seine Hochzeit auf den Wellen des Sees gefeiert: «Also es war eigentlich eine typisch schweizerische Hochzeit? mit Käsefondue im Boot und einem Handorgelduett. ABER DIE WELLEN WAREN DANN ECHT GUATEMALTEKISCH. WIE MEINE FRAU AUCH. SIE BRECHEN PLÖTZLICH LOS, ZEIGEN IHR GANZES TEMPERAMENT? UND DANN KOMMST DU GANZ ARG INS WACKELN.» ICH WILL NICHT WACKELN. Man sagt, dass wenn die Wellen des Vulkansees hochgehen, ein verstossenes Liebespaar auf dem Wasser tanzt: So nach dem Liedlein «sie konnten zusammen nicht kommen». Die Götter waren dagegen. «STURM!», erklärt Carlos, der Bootsmann.

Mir ist die stillere Variante von Romeo und Julia lieber. Aber das Liebespaar ist uns gnädig gestimmt. Es hat eben mal Pause, wie wir übers Wasser flitzen. Und in Santiago vor schreienden Kindern, die vergarnte Kugelschreiber mit unseren Namen drauf, verhökern wollen. «Die Hochlandvölker der Mayas sind hier total indigen», erklärt unser Reiseleiter René. Ich nicke weise. Und beschliesse daheim nachzugogeln was «indigen» bedeutet. «Jedes Volk hat seine eigene Sprache. Oft versteht ein Stamm den andern nicht. Und jeder hat seine eigene Handwerkskunst, jeder seine eigene Stickart? ihr werdet schon sehen!» «Oh Gott!», seufzt Innocent. «Wunderbar», sage ich. Eine Stunde später habe ich 25 Ponchos mit den verschiedensten Stick- und Webetechniken gekauft. DIE MAYAS HABEN MICH INDIGEN HEILIG GESPROCHEN. Zum Schluss kommen wir zu einem alten Mann, dürr und knochig wie ein abgestorbener Baum, der an einer Hose rumfummelt. Er blattstichelt Vögel in den herrlichsten Farben auf einen groben Stoff, der die Farbe von ausgebleichenen Veilchen hat. «Das gibt ein wunderbares Fasnachtskostüm», juble ich. Innocent: «Oh Gott!» Und dann im notorischen Nörgelton: «Ich habe immer gedacht, man trägt an der Fasnacht nichts Fertiges, sondern bastelt oder näht sich selber etwas!»? UND DAS AUS DEM MUND VON EINEM, DER DEN MORGESTRAICH JEWEILS AUF DER RIGI DURCHPENNT! Am Abend noch fahren wir nach Antigua, der alten Hauptstadt Guatemalas. Es ist der Treffpunkt aller Guatemala-Reisenden. Und die Stadt hat eine eingestürzte Kirche zu bieten. René zeigt ehrfürchtig auf die riesigen Steinquader, die da im Hof herumliegen: «Die sind vom letzten Erdbeben. Das ist kaum 30 Jahre her. Wir leben hier alle mit dem gepackten Rucksack neben dem Bett...» Antigua ist ein wunderbarer Ort? natürlich viel Souvenir-Trallala für die Touristen... Hochzeiten mit Bräuten so bunt und schrill herausgeputzt wie die Messepuppen am Schiessstand von einst... und einem Hotel, das aus verschiedenen Klöstern zusammengepuzzelt wurde und zu den schönsten der Welt gehört. In diesem Hotel öffne ich den Koffer. Als erstes grüsst mich einer der Atitlan-Terrasse-Skorpione mit eingerolltem Schwanz. DER EINGEROLLTE SCHWANZ IST KEIN FRIEDLICHES ZEICHEN! Ich schreie zetermordio. Innocent wirft den Koffer in den Garten. Die Kellner jagen herbei. Doch der Skorpion hat sich längst davongemacht? sofort wird der Hotelgarten abgesperrt und von 83 Wächtern nach dem lausigen Kerlchen abgesucht. DA HABEN WIR UNS ABER BEI DEN ANDERN GÄSTEN NICHT GERADE BELIEBT GEMACHT! CHAOS WEGEN EINGEROLLTEM SCHWANZ. DIE POOLZONE ABGERIEGELT. UND KEIN WELCOME-DRINK FÜR DIE LANDEIER AUS HELVETIEN! Bootsmann Carlos tröstete mich: «Morgen ist Flussfahrt Rio Dulce... morgen ist anderes Tag... morgen ist schönes Tag...» Und das war es dann auch. Auf einem schmalen Boot trieben wir stundenlang auf dem riesigen Rio Dulce zum karibischen Meer? vorbei an traumschönen Dschungellandschaften, an fliegenden Pelikanen und boxerarmgrossen Leguanen, die sich auf blühenden

Ästen sonnten und uns die Zunge rausstreckten... vorbei auch an kleinen Mädchen, die auf Einmästern an unser Schiff heranpaddelten und wunderbare Muscheln anboten.«Die Muscheln sind die Töchter der Venus», flüsterte Carlos geheimnisvoll. «Man hört darin immer das Meer rauschen.»

[Basler Zeitung](#)

Samstag, 23. April 2011



[Minu in Honduras, März 2012](#)

[Vom honduranischen Kaffee und 18 Kaninchen](#)



«Zigarren!», lächle ich dem Mann im honduranischen Zollhäuschen entgegen. Ich lächle so freundlich, wie es eben geht. Denn seit anderthalb Stunden geht gar nichts mehr. Mein gutmütiges Wesen mutiert in dieser ellenlangen Kolonne zur schreienden Interjektion: «JETZT SCHIEBT MAL EURE ÄRSCHEN VORWÄRTS!»

Hinter mir schleppt ein Mann mit Gehstock einen Korb. Es ist ein Schlangenkorb, in dem – sage und schreibe – vier dieser ellenlangen, giftgrünen Biester rumfummeln. Manchmal öffnen die unternehmungslustigen Tierchen den Deckel. Und züngeln mir seufzend an die sonnenverbrannten Waden. Mit einem Stock schlägt der Alte sie wieder zurück in den Korb.

Er beruhigt mich mit undeutlichen Worten, die er aus seinem zahnlosen Mund rausschmatzt.

Vor mir: eine junge Frau. Mit einem regenbogenbunten Stoffbeutel. Sie balanciert ihn auf schwarzgelacktem Haar. DAS IST ZIRKUS PUR. Im Beutel krähen nämlich zwei verärgerte Hähne – an ihrer Brust wiederum kräht ein Kleinkind. Allerliebste. ALLERLIEBST. Aber die Kinderstimme überkräht selbst die Hähne. Dazwischen also: INNOCENT. Und seit wir in dieser Schlangenschlange stehen, liegt er mir mit seinem Genörgel wie Kleister in den Ohren: «Nicht einmal ein Bierlein hats auf dem Flug gegeben. Teuer genug war er doch. Und dies alles für einen Kartonbecher mit Wasser.» Kurz: Wir sind endlich in San Pedro Sula gelandet. Und mit uns viele, viele andere. Einer gar mit drei abgefuckten Ziegen, die einen derart apathischen Blick werfen, als hätte man sie mit Marihuana zgedröhnt. Der Beamte im Zollhaus runzelt die Stirn. Er lässt seine Stahlzähne blitzen. «Zigarren», schleime ich nochmals. «Ich komme wegen der Zigarren hierher. Und ein bisschen wegen Maya...» «MAYA», nickt er nun erleichtert. Zigarren kennt er nicht. Denn Rauchen ist auch hier, wo so viele Raucherdinge gedreht werden, VERBOTEN. Wieder leuchtet die Halle im Stahlschein. Dann stempelt der Beamte mich durch. Und Innocent schleimt als nächster. «BIER. ICH KOMME WEGEN EINES BIERS... und ein bisschen wegen Maya!» Erneutes Stempelknallen. ENDLICH SIND WIR DURCH. Und: «BENVENUDOS IN HONDURAS», nimmt uns Herr Meier in die Arme.



Herrn Meier haben wir in Guatemala kennengelernt. Er ist Experte für Maya. Und deren Geschichte. Nun lässt er uns von Linu nach Copan fahren. Linu ist ein seltsamer Name. Aber ein wunderbarer Chauffeur. «Die Ruinen von Copan sind etwas vom Allerschönsten, das aus der Mayazeit erhalten blieb...», beginnt Herr Meier seine Tour.

«Das Allerschönste wäre jetzt ein kühles Bierchen!» (Da brauche ich wohl nicht anzumerken, wer hier dazwischengerufen hat.)

Also stoppen wir vor einer Hütte, aus deren einzigem Fenster eine Kette von Päckchen mit Kartoffelchips hängen. Herr Meier unterhält sich mit der jungen Frau hinter dem Chipsberg in dieser Sprache, die immer so tönt, als ratterten zwanzig Nähmaschinen in einem Coutureatelier. Siehe da – aus einem gasbetriebenen Eiskasten zaubert die Schöne eine Büchse Heinecken hervor. BINGO – DER TAG IST GERETTET!

Die Fahrt nach Copan wird dann zum fünfstündigen Slalom. Sie führt durch eine zauberhafte Berg-und-Hügel-Welt. Vögel, bunt wie ein Paket voller Gummibärchen, hocken auf Ölpalmen und Kokosbäumen. Felder mit Weihnachtssternen lodern wie Buschfeuer. Über Orchideen gaukeln Schmetterlinge, tiefblau wie ein samtener Königsmantel und gross wie zwei Boxerhände. Daneben schlagen einem junge Männer mit armlangen, rostigen Säbeln Kokosnüsse auf und schälen mit der Fingerfertigkeit von Spitzenklöpplerinnen das schneeweisse Fleisch aus der Schale. Es schmeckt nussig, süss und cremig. «Ist das nicht EINE TRAUMWELT VOLLER CANDYFARBEN UND PARADIESDÜFTEN...», kicke ich Innocent aus seinem Schlummer. «Jaaa», strahlt er, «und Heinecken haben sie auch...» Herr Meier seufzt: «Seit dem Umsturz kommen die Touristen nicht mehr. Schrecklich. Wir haben in Honduras eine schlechte Presse ... San Pedro Sula hat die höchste Mordrate der Welt ... dabei sind die Menschen hier sanft. Friedlich. Und arbeitsam ... Dort seht ihr übrigens eine Kakaopflanzung. Und die roten kleinen Kügelchen an den Sträuchern hier sind Kaffee ... Honduras hat Guatemala in der Kaffeeproduktion übertraffen.»

Tatsächlich fahren wir immer wieder an Haciendas vorbei, wo Kaffeebohnen getrocknet werden. Und wo die Leute Leinensäcke mit den getrockneten Bohnen anbieten – «die Rösterei ist das Geheimnis. Die Rösterei und die Bohnenmischung. Der Kaffee schmeckt hier besser als in Neapel ...» DAS MUSS MIR KEINER ZWEIMAL SAGEN. Deshalb: «Kaffeepause!» Es kam heisses Wasser. Und eine Dose Nescafé. «Die Amerikaner wollen das so ...», seufzte Herr Meier. Die Hacienda San Lucas liegt etwas ausserhalb des alten Städtchens Copan. Der Weg führt an einem kleinen Fluss vorbei, in dem Mütter mit ihren Kindern baden. Und Väter ihre Pferde zum Tränken hinführen.

Die Hacienda empfängt uns mit 1000 Kerzen. «Das wäre nicht nötig gewesen...», schüttle ich Donna Flavia, der Besitzerin, gerührt die Hand: «Doch», lächelt sie, «wir verzichten nämlich hier auf Strom. Und da sind die Kerzen nötig.» «DIO MIO», denke ich laut. Denn so ganz ohne meinen Elektrorasierer und Innocents Apnoemaschine wird das nix. «Für solche Fälle haben wir die Sonne», strahlt Flavia. «Solarenergie. Denn Sonne gibts hier mehr als genug.» «WUNDERBAR», juble ich. In diesem Moment ziehen erste, schwarze Wolken über den Maya-Ruinen von Copan auf. Es ist, als würde Uaxaclajuun Ub'ahk K'awiil uns Gringos zürnen. Der Name bedeutet übrigens «18 Kaninchen». Er ist so pompös wie das Gewitter, das uns der Mayakrieger jetzt schickt. Die Sonne erlischt. Und damit legte «18 Kaninchen» am andern Morgen auch den Elektrorasierer flach.

[Basler Zeitung](#)

Samstag, 10. März 2012



Das Original

Von der bayerischen Brauerei auf Honduras und Fröschen



Wollt ihr Zahlen hören? KULTUR? Also mein Ding ist das nicht. Aber Innocent ging schon früh auf alles los, was Geschichte macht und Kopfschmerzen verursacht.

«GOTT BIST DU EINE KULTURSAU!» – pfeift er mich an. Und alles nur, weil ich beim Eingang von Copàn Ruinas nicht Herrn Meier lauschte, der uns das Weltkulturerbe herunterbetet und von diesem vulkanischen Andesitstein schwärmt, aus dem Stelen und Glyphen geschnitzt worden sind. Ich meine: WAS SIND SCHON GLYPHEN OHNE – HIERO? «Das heisst hier so», sagt Meier eisig. «HIERO ist Griechisch. Und hier sind wir bei den Mayas.» Danke. Beide schauen mich mit diesem Blick an, den schon meine Lehrer immer drauf hatten. Auch Meiers Augen sind jetzt eine Mischung aus Hass und Verzweiflung: «KEIN ANDERER ORT AUF DIESER WELT HAT SO VIEL GESCHICHTE ZU ERZÄHLEN WIE COPAN!»

Geschichte? Mir sind Geschichten lieber. Kultursau hin oder her. Mich interessiert beispielshalber, weshalb der nette, kleine Mann mir immer so lustig zuzwinkert. JA KLAR – W I R WISSEN WARUM! Aber weiss er es auch?

Ich schleiche mich also von all den vielen Jahreszahlen weg und hin zum kühnen Zwinkerer – ABER HALLO! WAS HÄLT ER MIR HIN? EINEN FROSCH! Da staunt ihr aber echt, was?! Ich meine: Wir wissen ja alle, was das wird, wenn man so einen Frosch küsst. Doch mit Prinzen habe ich nichts mehr am Hut, seit ich weiss, dass sie zum Abhängen an ihren Joint-Partys SS-Mützen tragen oder die Königinomi öffentlich als altes Gin-Fass bezeichnen. NICHT MIT MIR! Und doch: Hat der Meier nicht eben gesagt, dass dieser Andesitstein ganz speziell sei? DIESER FROSCH IST AUS ANDESIT! Dazu: handgeschnitzt, wie mir das Männchen mit unschuldigen Äuglein versichert. Und zugleich ein Zertifikat ausstellt: «ECHTER ANDESIT-FROSCH!» «Er hat nur fünf Dollar gekostet», rufe ich Innocent beschwichtigend zu, der sofort in Panik alle Jahreszahlen von Copan sausen lässt und händeringend auf das Männchen zuhumpelt, um den Wucherkauf rückgängig zu machen. Zur Strafe muss ich dann auf die grosse Ausgrabungsstätte mit. Dies mit einer drei Kilogramm schweren Kröte im Hosensack. ES GIBT FRÖHLICHERES. Auf dem grossen Feld, das einst das Reich des Herrschers «Rauchender Jaguar» war und wo dieser jetzt nicht mehr raucht, obwohl Honduras für seine Zigarren ja berühmt ist ... also, auf dem grossen Platz des rauchenden Jaguars höre ich mir alle diese Jahreszahlen an, die Innocent so gierig aufsaugt, als seien es kleine Klare.

Der Jaguar-Herrscher soll ja eine echte Nummer gewesen sei. Er präsentierte sich dem Volk 628 nach Christus, indem er aus dem riesigen Steingebiss einer Andesit-Schlange erschien und dort rumrockte, wie die Stones in ihren besten Jahren. Der Jaguar verehrte die Sonne. Das Resultat: AFFENHITZE! Dies die ganze

Jaguar-Periode bis 695. Natürlich hätte es der herrschende Meister Jaguar heute schwerer, da ja nicht mehr geraucht werden darf. Selbst in Honduras kicken sie einen sofort aus dem Hotel, wenn du eine ihrer vom Touristenverein propagierten Zigarren schmauchst. Erlaubt ist nur die Affenhitze. Und die herrscht auch jetzt.

Über mich kommt diese bleierne Müdigkeit, die mir vergangene Kultur und Jahreszahlen vermischt mit 38 Grad Aussentemperatur immer einbrummen. Ich merke , wie der grosse BALLSPIELPLATZ der Mayas zu drehen anfängt. Und dann ist da Finsternis sowie das kleine Männchen, das mir mit einem Palmfächer Kühlung zuwedelt. Der Palmfächer kostet übrigens drei Dollar – er ist allerdings aus Kunststoff. Und MADE IN INDIA. Nach diesen drei Dollar fürchtete Innocent die absolute Pleite in der Reisetasche und fragte Herrn Meier, ob es da nicht irgendwo ein nettes Bierlokal gebe. DA HABE ICH MICH ABER FAST NICHT EINGEKRIEGT: EIN BIERSCHUPPEN AM ARSCH VON HONDURAS. Der hat doch nicht alle... Doch siehe da – Herr Meier führte uns in diese wunderschöne Stadt, die sie Copan nennen und die aus einem Gemeindehaus, einem öffentlichen Spielplatz mit Schaukel und einer freundlichen Postbeamtin besteht – also in diesem Copan, das wirklich eine Reise lohnt, ist auch Thomas. Da hat dieser Hallodri aus Südbayern mit dem Schwabendialekt doch tatsächlich eine Bierstube aufgemacht und braut kunstgerecht sein eigenes Gebräu. ABER VOM BESTEN – sage ich euch. Dazu hausgemachte Spätzle und Selbstgewursteltes. JA BINGO! Thomas hat hier die einzige, erste und wohl auch letzte bayerische Kleinstbierbrauerei in Mittel- und Südamerika aufgebaut. Die Sache funktioniert. Der Hotelier vom Ort, der Bürgermeister und die Posthalterin haben bereits ihre eigenen Humpen! Wir essen also KÄSESPÄTZLE und stossen mit schäumendem Weissbier auf das Wunder an – ja, es fehlt nicht viel und Innocent hätte das Lied vom «Tag, so wunderschön wie heute» angestimmt. Aber da ist mir der Drei-Kilo-Frosch aus dem Hosensack gehüpft. Und am Boden in tausend Stücke zerbrochen.«Das ist billigster Kunststoff», rümpfte Thomas der Bierbrauer die Nase. «Ein Pressfrosch. Keine zehn Pfennig wert...» Seine Frau schepperte das, was von meinem geplatzten Prinzen übrig blieb, auf einer blechernen Schaufel zusammen. «Apropos Pressfrosch», strahlte Thomas, «ich mache auch PRESSKOPF. Altbadisches Hausrezept meiner Oma. Hat jemand Lust?» Ich hatte. Immerhin lag der dann nicht so schwer auf, wie mein Steinfrosch mit Zertifikat.

[Basler Zeitung](#)

Samstag, 17. März 2012





Also, landschaftlich ist Honduras ja vom Feinsten: Hügel mit Palmen. Dazwischen die gurgelnden Bächlein. Und immer wieder diese Paradiesvögel, die an «Glanz & Gloria» erinnern. Allerdings bunter. Und mit doppeltem IQ. «Ich bringe euch in das Tal der verlorenen Vögel», tut Herr Meier beim Frühstück geheimnisvoll.

Bei Vögeln bin ich immer dabei. Doch Innocent macht auf launisch: «KOSTET DAS EXTRAINTRITT?» Herr Meier hat sich in den 20 Jahren, die er bei den Mayas lebt, die sanfte Ruhe der Vulkanseen antrainiert: «MAN DARF EINEN UNKOSTENBEITRAG AN DIE ARMEN GEFIEDERTEN STIFTEN.» Also, das mit den Vögeln ist so: «Wenn ein Honduraner einen findet, der da krank und schlaff am Ast hängt, schleppt er ihn in den Dschungel von Macaw. Hier haben gütige Hände Käfige gebaut. Und päppeln die Zwitscherfreunde auf. So ist der Dschungel ein riesiges Sammelsurium an Volieren. Und Volontären, welche die Volieren unterhalten sowie den Vögeln gütig zureden.

Zwischen den Volieren hats Palmen à gogo, ein rauschender, kristallklarer Fluss, in dem die Einheimischen mit ihren Kindern rumtauchen – und Papageien. Viele Papageien. Es sind Aras. Und Herr Meier erklärt uns, dass diese Vögel bis zu 80 Jahre alt und monogam leben würden. MONOGAM. Ja, wisst ihr, was das heisst?! DERSELBE PARTNER EIN LANGES VOGELLEBEN LANG! Also, diese Papageien müssen eine Erfindung des Papstes sein.

So ganz monogam gehts dann doch nicht. Jedenfalls scheint Innocent einen unglaublichen Reiz auf die Farbenfrohen auszuüben. Vielleicht sind es auch die Pastillen von Ricola, die er an sie verfüttert. Jedenfalls sieht unser Freund bald einmal aus wie Papageno in einer schrillen Zauberflöten-Inszenierung – doch der Zauber ist bald aus. Denn die Ricola sind alle, und nun hacken die Vögel enttäuscht und leicht erbost auf Innocents frohgemustertes Garn-Gilet ein. ICH BRAUCHE HIER NICHT ZU ERWÄHNEN, DASS DIESES GILET VON MISSONI UND EIN WEIHNACHTSGESCHENK SEINES TEUREN FREUNDES WAR! Nun ist es nur noch Sack und Loch. Die Fäden haben sich aufgelöst. Und die Vögel sind sauer, dass MISSONI nicht RICOLA-artig schmeckt. Sie fühlen sich beschissen. Und das tut Innocent ebenfalls, weil die geflügelten Herrschaften sich mit – Pffft!Pffft! – einem Feuerwerk an Weissgräulichem über ihn verabschieden.

NUN BADET HERR INNOCENT MIT DEN HONDURANISCHEN KINDERN IM FLÜSSCHEN. In der beliebten Rubrik «Meine schönste Feriengeschichte» würde diese Story so enden: WIR HABEN SELTEN SO GELACHT. Auf dem Markt von Copan haben wir dann nach einem neuen Gilet für Innocent gesucht. Umsonst. Es gab nur Army-Jacken. Die trägt er nicht. Und selbst wenn er sie getragen hätte, gabs nichts in der 58er-Grösse eines anständigen Mannsbildes. Wir trösteten uns dann an dem farnefrohen Angebot von Gemüse und Früchten: weisse und grüne GUISQUIL, die man mit Käse gefüllt auf dem Feuer grilliert. Avocados werden

schon fast schwarz feilgeboten. Ihr Fruchtfleisch wird mit fein gewürfelten Tomaten, Peperoni, Gurken und frischem Koreander vermischt. Das nennen sie Guacamole. Und an allen Ecken locken Fruchtständlein, die orangefarbige Papaya-Würfel und saftige Mangos, Wassermelonen, süss wie Honig und Bananen vom Strunk anbieten. Das Schönste: handgedrehte Zigarren zu fünf Rappen das Stück. JA HALLO, HERR DAVIDOFF – DA SOLLTE DIE KONSUMENTENTANTE MIT IHNEN MAL EIN WÖRTCHEN REDEN! Allerdings – die Zigarren, die durch das Klima so feucht sind wie Baby-Windeln, dürfen nicht geraucht werden. DENN RAUCHVERBOT RUNDUM!

Am Abend übernachteten wir dann in Gracias Lempira. Das Nette an Gracias Lempira ist die Vergangenheit. Einst wars die bedeutendste Stadt und hat dem Geld des Landes den Namen gegeben. Nun sinds noch ein paar Häuserzeilen. Und die uralte Merced-Kirche, die verlassen am Orteingang steht. Wunderbare Steinreliefs und -figuren erinnern an eine prächtige Vergangenheit. Und Herr Meier erzählt uns, dass der Sigrist dieser Kirche dem Spielteufel verfallen gewesen sei. Na ja – auch ein paar Jahrhunderte her. Aber die Zeit hat uns gelehrt, dass selbst heute noch die grossen Tiere von barmherzigen Organisationen nicht dagegen gefeit sind ...Machen wirs kurz: Die Frau des Bürgermeisters war ebenfalls eine Zockerin. Und soll dem armen Priester mit Falschspiel die Kirche abgeluchst haben. Daraufhin haben alle Priester die Stadt mit einem Fluch verlassen. Von diesem Moment an solls mit Gracias Lempira bergab gegangen sein. «La Zeifa wird euch entschädigen», jubelt Herr Meier, die Frohnatur. Er führt uns an den Fuss des Pico Bonito. Fast noch in der Nacht brechen wir zur Safari auf. Der Fahrer bringt uns ins Niemandland, wo ein verrostetes Geleise zwischen hohen Gräsern und blühendem Riesenmohn wartet. Die Eisenbahn wird mit Benzin betrieben und ähnelt einem alten Basler Trämli. So tuckert der Zug 40 Minuten an winkenden Kindern und weidenden Kühen vorbei zu den Flussarmen des Cuero und des Salado, die hier in die Karibik fliesen.«Wenn wir Glück haben, sehen wir auf der Bootstour Mamatis», macht uns Meier heiss, und er weiss: «Das sind Seekühe. Sie sind 600 Kilo schwer. Friedlich. Verspielt. Und verschmust – aber wie schon die Aras: total monogam! Sie gründen Familien mit vielen Mamati-Babys und ...» SCHON WIEDER HAT DIE KIRCHE DIE HAND IM SPIEL!

Na ja – wir hatten kein Glück. Wir sahen wohl Bäume, vollbehangen mit Affen, die fröhlich «Uuuh, uhhh!» riefen, als wir im schaukelnden Boot vorbeipaddelten. Doch die schwerfleischigen Monogamen zeigten sich nicht. Vermutlich wollte ER sie mit unserem Anblick nicht in Versuchung führen. Oder sie hatten gerade Baby-Urlaub.

Basler Zeitung

Samstag, 24. März 2012



René Meier und Minu, Tela, Honduras, 2012